



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sir Thomas Fowell Buxthon.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Inzwischen waren alle Anstrengungen des General Roth, Silistria zu nehmen, vergeblich gewesen. Als nun beschlossen war, daß die große Armee die Bulgarei verlassen sollte, wo sie während des Winters nicht subsistiren konnte, machte er einen letzten Versuch. Zwei Tage und zwei Nächte lang bombardirte und kanonirte er die Stadt. Aber die Garnison und die Einwohner ließen sich nicht einschüchtern; sie wiesen jede Aufforderung zur Uebergabe zurück. Das sechste Corps mußte, wie die beiden andern Corps, die Bulgarei verlassen und ging am 20. November über die Donau, nachdem es auf dem Rückzuge wegen der schlechten Wege viel Pferde und Gepäck verloren hatte.

Der Winter von 1828 trat frühzeitig ein und war sehr streng; er steigerte die Entbehrungen und Krankheiten im russischen Heere und war demselben außerordentlich nachtheilig. Erwägt man diesen Umstand und die ungeheuren Opfer, welche der Feldzug den Russen gekostet hat, so ist es in der That zweifelhaft, ob sie oder die Türken denselben gewonnen haben. Vergleicht man aber die Lage der Dinge im Jahre 1828 mit der gegenwärtigen, so ist dieselbe für die Türken ungleich günstiger. 1828 hatten sie kaum 100,000 Mann, die in der Befestigungs- und Geschützeskunst wenig erfahren waren. Heute ist an der Donau eine türkische Armee von 200,000 Mann versammelt, die anerkanntermaßen eine tüchtige Artillerie und ausgezeichnete Ingenieure besitzt. Im Jahre 1828 beherrschte die russische Flotte das ganze schwarze Meer, und war die türkische Seemacht durch die Schlacht bei Navarin fast gänzlich vernichtet; gegenwärtig zählt die türkische Flotte 74 Fahrzeuge mit 4000 Geschützen und einer Besatzung von 15,000 Mann, so daß die Russen nicht im Stande sein werden, die Basis ihrer Operationen an der Westküste des schwarzen Meeres aufzuschlagen. Endlich hat die türkische Armee an Omer-Pascha einen tüchtigen General und ist von ihm so größerem Kriegsmuthe befehlet, als sie weiß, daß der Kampf um den Bestand des osmanischen Reiches geführt wird. Alles dies läßt erwarten, daß die Russen noch einen weit schwierigeren Stand als im Jahre 1828 haben werden.

Sir Thomas Fowell Buxton.

Buxton, geboren den 1. April 1786, gestorben den 19. Februar 1845, arbeitete im englischen Parlamente für die Verbesserung des Gefängnißwesens, für die Umgestaltung des Strafgesetzbuches, für die Abschaffung der Verbrennung der Wittwen in Indien, für die Befreiung der Hottentotten in Südafrika und vor allem für die Emancipation von 800,000 Sklaven in den britischen Colonien. Nachdem er in diesem letztern großen Unternehmen nach zehnjährigem heißen Kampfe an dem denkwürdigen 1. August 1834 den Sieg errungen, widmete er

seine Kräfte der Abschaffung des Sklavenhandels in Afrika durch Einführung von Ackerbau und Handel und Verbreitung des Christenthums. Die dankbare britische Nation hat diesem Wohlthäter Englands und der Menschheit eine Marmorbildsäule in der Westminsterabtei errichtet.

Buxton wurde geboren zu Carl's Bolne in Essex und war der Sohn eines Sherifs der Umgegend. Mit sechs Jahren verlor er seinen Vater. Da Mrs. Buxton Aussicht hatte, ihren Sohn einmal in Irland einen bedeutenden Ländereomplex erben zu sehen, über welchem noch ein Proceß schwebte, so wurde er in Dublin erzogen. Er machte seine Studien auf der dortigen Universität mit solchem Erfolg, daß die betreffenden Wähler ihn ersuchten, bei der Wahl eines Parlamentsglieds für die Universität als Candidat aufzutreten und den Erfolg ihm verbürgten. Er lehnte jedoch den Antrag ab, vermählte sich mit Johanna Gurney, der Tochter eines Quäkers John Gurney und der Schwester der nachmals allgemein bekannt gewordenen Mrs. Fry, und trat, da die Aussicht auf die irische Erbschaft geschwunden war, in die Verwaltung von Prumans Brauerei zu London ein, die seinem Oheim Sanbury gehörte. Seine Mutter hatte ihm von Kindheit an die Pflicht der Wohlthätigkeit eingeschärft; in London suchte er Gelegenheit, sich seinen Mitmenschen nützlich zu machen und er wurde in diesem Bestreben kräftig unterstützt durch den ihm eng befreundeten Quäker, Philosophen und Philantropen William Allen. Bereits 1808 wurde er Mitglied einer Gesellschaft, welche die Aufmerksamkeit des Publicums auf die Nachtheile lenkte, die dadurch entstanden, daß auf eine Menge verhältnißmäßig geringer Verbrechen Todesstrafe stand. Er nahm an allen Wohlthätigkeitsbestrebungen in seinem Stadtviertel Spitalfields theil, besonders an denen zur bessern Erziehung, zur Verbreitung der Bibel durch die Bibelgesellschaften und zur Milderung der Noth der armen Weber.

1811 wurde Buxton Compagnon der Brauerei und widmete sich in den nächsten sieben Jahren ausschließlich den Geschäften derselben, und gestaltete das ganze, bisher befolgte Wirthschaftssystem um. Den bei der Brauerei beschäftigten Arbeitern ging fast alle Schulbildung ab. Buxton berief sie zusammen und erklärte ihnen: „Hent über sechs Wochen entlaß ich einen jeden aus dem Dienst, der nicht lesen und schreiben kann.“ Er sorgte dann für Lehrer und Lehrmaterial und brauchte nach sechs Wochen nicht einen einzigen Bauernfnecht zu entlassen. Ebenso bemühte er sich, jegliche Sonntagsarbeit in der Brauerei abzuschaffen, und die von ihm eingeführte strenge Sabbathfeier besteht noch heute in derselben.

In demselben Jahre hörte er die Predigten John Pratts. Sie legten in sein Herz das Samenkorn zu allem, was er später für Afrika that.

Der Winter des Jahres 1816 trat sehr früh ein und mit großer Strenge. Der Seidenhandel stockte fast gänzlich und die Weber des Spitalfieldsbezirks

kamen dadurch dem Hungertode nahe. Das Elend wurde noch vermehrt durch den Andrang derjenigen Armen nach diesem Stadtviertel, die in den übrigen Theilen der überfüllten Stadt keine Wohnungen finden konnten. Unter diesen Umständen wurde über die Sache ein Meeting im Auction-Hause gehalten. Buxton schilderte in ergreifender Weise das Elend der Armen. „In gewöhnlichen Zeiten, sagte er, sind der Armen beste Freunde — die Armen. Der Arme ist aber gegenwärtig nicht im Stande, für sich selbst etwas zu thun, darum vermag er es auch nicht für andere. Und dennoch sind selbst in dieser Zeit Beispiele vorgekommen, daß der Arme seine spärliche Brotrinde mit einem Bruder theilte, der noch elender ist, als er selbst. Lehrt das nicht den Reichen, etwas mehr als den Abfall seines Tisches den Elenden zu geben, die seine Thür umlagern? Woher jenes Erbarmen in der Brust des Nothleidenden? Er hat es in der Schule eigener Bekümmerniß gelernt. Er weiß, was darben heißt, und darum sucht er dem Darbenden zu helfen, er weiß, was es heißt, frieren, nackt, bloß, ohne Obdach sein, darum hat er Mitleid mit dem mangelhaft Bekleideten, dem Obdachlosen. Das alles weiß der Reiche nicht. Er weiß es nicht aus eigener Erfahrung, wenn der Arme, welcher bereit ist, aus Leibeskräften zu arbeiten, die Beschäftigung nicht findet, welche die Thränen seiner Frau und das Geschrei seiner Kinder nach Brot stillen könnte.“

Diese Rede machte in allen Kreisen einen gewaltigen Eindruck. Durch das Meeting kamen 43,369 Pfd. St. ein, der Prinzregent wies 5000 Pfd. an.

Mit diesen erfolgreichen Bemühungen war Buxtons spätere Laufbahn eröffnet. 1816 trat er in die von Mrs. Fry gegründete „Gesellschaft zur Verbesserung der Gefängnisse“, 1817 besuchte er die vortrefflich eingerichteten Gefängnisse zu Gent und Antwerpen, und veröffentlichte im Februar 1818 seine Arbeit: „Untersuchung der Frage, ob die Verbrechen durch unser gegenwärtiges System der Gefängnißdisciplin erzeugt oder verhütet werden? Das Werk erregte das größte Aufsehn. Gleich im Laufe des ersten Jahres erschienen fünf Auflagen desselben, es wurde ins Französische übersetzt und auf dem Continent, selbst nach der Türkei und Ostindien verbreitet.

Im Frühling 1818 trat nun Buxton als Parlamentscandidat für Weymouth auf. Das Parlament schien ihm der Ort zu sein, wo er „im Dienste des Herrn vielleicht am wirksamsten zu sein vermöchte.“ Nach seiner Wahl sprach er zuerst gegen die damals bestehenden Gesetze für Capitalstrafen, und zeigte, daß diese Gesetze, welche die Verbrechen verhüten sollten, nichts als Gewerkscheine für Spitzbuben und Betrüger seien; während viele ehrliche Leute durch dieselben um ihr Leben und Eigenthum kämen, ohne daß jenen, die man nicht zum Tode verurtheilen wollte, ein Haar gekrümmt würde. Buxton wurde in beide Ausschüsse gewählt, sowol in den für die Gefängnisse, als in den für das Strafgesetz. Durch seine Bemühungen, durch die Annahme seiner Grundsätze sind die Ge-

fängnisse Englands aus Pflanzschulen des Verbrechens, in denen jeder verdorben wurde, der sie betrat, zu Anstalten geworden, worin die Bestrafung mit der Besserung des Verbrechers Hand in Hand geht.

Am 23. Mai 1821 brachte Sir James Macintosh eine Bill zur Abschaffung der Todesstrafe auf Fälschung ein. Buxton zeigte in einer Rede, daß das Strafgesetz in seinem damaligen Zustande zugleich unmenschlich und unwirksam sei, daß die Strenge der Strafe, Richter und Geschworene zur Freisprechung veranlasse, und daß die größeren Verbrechen mit ihren unsichern, großen Strafen häufiger begangen würden, als die geringeren mit ihren kleinen, aber sicheren Strafen.

Die Bill fiel durch und erst Robert Peel, nachdem er 1826 ans Ruder gekommen war, nahm die wichtige Arbeit der Umgestaltung des Strafgesetzes in seine Hand.

Als Buxton ins Parlament trat, lenkte ein Schreiben seines Schwagers William Forster seine Aufmerksamkeit auf die Sklavenfrage. „Die Bemühungen der Guten und Weisen, sagte Forster, sind bisher auf die Abschaffung des Sklavenhandels gerichtet gewesen und — Gott sei Dank — nicht ohne Erfolg; jetzt aber ist es Zeit, an diejenigen zu denken, welche sich in der Sklaverei befinden.“ Die 1823 gegründete „Anti-Sklaverei-Gesellschaft“ wählte Buxton zu ihrem Vicepräsidenten. Für den 16. Mai 1823 kündigte er im Parlamente die Motion an, das Haus wolle den Zustand der Sklaverei in den britischen Colonien in Betracht ziehen.“ Es stellte dann die Motion „die Sklaverei widerspreche sowol den Grundsätzen der britischen Constitution, als denen der christlichen Religion, sie sei daher allmählig, jedoch mit derjenigen Beschleunigung in den britischen Colonien abzuschaffen, welche mit den Interessen der theilhaftigen Parteien vereinbar ist.“ In der diese Motion einleitenden Rede erklärte er offen: „das Ziel, nach dem wir streben, ist die Abschaffung der Sklaverei in dem ganzen britischen Reiche, jedoch nicht plötzliche Emancipation der Neger, nicht augenblickliche Aufhebung jenes Zustandes, sondern Beseitigung desselben durch solche Schritte und solche Vorsichtsmaßregeln, welche im Laufe der Jahre die Sklaven zum Genuß der Freiheit heranbilden und die Abschaffung der Sklaverei ermöglichen. Obgleich die Emancipation der Negerkinder nicht erreicht wurde und selbst die in Aussicht gestellten Maßregeln nicht einmal compulsorisch sein sollten, so war durch die Debatte doch ein bedeutender Schritt geschehen, und Buxtons Worte bewährten sich: „Es hat der Proceß begonnen, der mit der Ausrottung der Sklaverei in den britischen Ländergebieten enden wird.“

Im Jahre 1826 wendete Buxton einer neuen, obwol verwandten Frage seine Aufmerksamkeit zu. Die schöne und reiche Insel Mauritius war erst im Jahre 1810, drei Jahre nach der Abschaffung des Sklavenhandels in den britischen Besitzungen, von Frankreich an England abgetreten worden. Theils

von diesem Umstande, theils von der Leichtigkeit, mit welcher man von der nahen afrikanischen Küste Neger sich verschaffen konnte, rührte es her, daß der Sklavenhandel auf dieser Insel eigentlich niemals geruht hatte. Byam, Generalcommissar der Polizei auf jener Insel, erzählte Buxton von der großen Ausdehnung des Sklavenhandels auf derselben, die Pflanzer und die Behörden seien in gleichem Maße dabei theilhaftig und die Sklaven würden mit der größten Grausamkeit behandelt. Auf Buxtons Veranlassung ernannte das Parlament einen Ausschuss zur Untersuchung der Sache, die indeß bis 1829 ruhte. Damals mußte die Regierung selbst die Existenz des Sklavenhandels in Mauritius eingestehen, und in die Abschaffung desselben einwilligen. Sir George Murray, der Gouverneur von Mauritius, erklärte, jeden Sklaven auf der Insel freizugeben zu wollen, dessen Herr nicht im Stande sein würde, einen gültigen Besitztitel aufzuweisen. Sein Nachfolger Lord Goderich indeß bestand darauf, das Onus probandi nicht dem Herrn, sondern dem Sklaven aufzuerlegen, was eine große Härte für die Neger war. Nichtsdestoweniger vermochten viele Sklaven den Beweis zu führen, ungesetzmäßig eingebracht worden zu sein und sich dadurch frei zu machen. Das Geschäft wurde im Jahre 1830, freilich nach großem Widerstande der Pflanzer, abgewickelt.

Als 1827 Lord William Bentinck zum Generalgouverneur von Indien ernannt wurde, legte ihm Buxton dringend die Abschaffung des grausamen Gebrauchs des Verbrennens der indischen Wittwen ans Herz. Bereits 1820 hatte der aus Indien zurückgekehrte Missionar Peggs seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gelenkt, und bereits damals hatte Buxton zwei auf denselben bezügliche Motionen im Parlamente gestellt. Bei der letzteren wies er nach, daß in den letzten vier Jahren allein in der Residenz Fort William 2366 Wittwen den Flammen übergeben worden waren, daß die Franzosen, die Holländer und andere Nationen in Indien diese barbarische Sitte in ihren Gebieten abgeschafft hätten, während die Schmach einer solchen Grausamkeit an dem Namen der englischen Nation noch immer haften, und er bewies, daß jenes Verbrennen von Wittwen durchaus nichts Freiwilliges sei, sondern daß dies grausame Märtererthum ihnen zum Theil durch fanatische Priester, zum Theil durch erbshafterklüsterne Verwandte aufgebürdet würde. Im Jahre 1827 hatte Buxton die Genehmigung, daß Lord Bentinck bald nach seiner Ankunft in Indien diesem barbarischen Gebrauch mit einem Schlage ein Ende machte.

1828 that Buxton Schritte zu Gunsten der Hottentotten, die mit vollständigem Erfolge gekrönt wurden. Die Bewohner der Capcolonie, namentlich die Holländer hatten die Hottentotten in den traurigsten Verhältnissen gehalten und die Engländer das System von Rauben und Morden, welches die Holländer begonnen, fortgesetzt, bis die Hottentotten zum elendesten Volke der Welt herabgesunken waren. Nichts kann schmerzlicher sein, als die Beschreibung Dr. Phillips

von dem Zustande, in welchem er sie bei seiner ersten Anwesenheit in der Cap-colonie 1820 traf. Ihre fruchtbaren Ländereien und zahlreichen Herden waren längst der Raub ihrer Unterdrücker geworden. Nach der Laune der holländischen Boors wurden sie zu den schwersten Arbeiten und zu den empörendsten, härtesten Züchtigungen verdammt. Durch dies namenlose Elend war ihre Anzahl zusammengeschmolzen, ihre Gestalt verkrüppelt, ihr Geist verdummt worden, so daß selbst die Negerklaven der Colonie mit Verachtung auf sie herablickten.

Buxton stellte nun 1828 eine Motion in Betreff einer zu Gunsten der Eingeborenen von Südafrika an den König zu richtenden Adresse. Sofort erklärte der Staatssecretär der Colonien, Sir Georg Murray die Zustimmung der Regierung. Das Haus nahm die Adresse einstimmig an und die Hottentotten wurden frei. Bereits zwei Tage vor dem Durchgehen der Motion hatte der gerechte und menschenfreundliche Gouverneur des Caps, Generalmajor Bourke seine „Fünfzigste Ordonnanz“ erlassen, durch welche die Hottentotten mit den übrigen Bewohnern der Colonie auf gleichen Fuß gestellt wurden. Ein Geheimrathsbefehl vom 15. Januar 1829 ratificirte die Ordonnanz und verbot jeder künftigen Colonialbehörde die Abänderung derselben. Das Colonialgouvernement gründete darauf in dem reichen Weidelande des Kat-Rivers eine große Hottentottencolonie und Bachhouse der dieselbe 1839 besuchte, fand diese Colonisten „so gut angezogen, wie die ackerbaureibende Classe in England und in den 16 Schulen des Kat-River-districts 1200 Schüler.“

In der Katholikenfrage stimmte Buxton 1829 für die Emancipation der Katholiken, obgleich seine Committenten in Weymouth dagegen waren und er dadurch seine Wiederwahl in Gefahr brachte. „Aber ich muß dafür stimmen, erklärte er, denn das Wohl Irlands hängt von der Durchführung der Emancipation ab.“ Demnächst beschäftigte ihn wieder die Reform der Strafgesetze. Peel hatte 1830 manche Mißbräuche in derselben abgeschafft, aber bei dem Verbrechen der Fälschung doch für mehre Fälle die Todesstrafe heibehalten. Buxton war längst der Ansicht gewesen, daß die Todesstrafe auf Verbrechen am Eigenthum sowol den Interessen als den Gefühlen der Handeltreibenden in England zuwiderlaufe. Damals entwarf er eine Adresse im Namen der Bankiers an das Parlament, in welcher er sagte, „wie die Bittsteller aus Erfahrung wissen, daß die Todesstrafe oder selbst die Möglichkeit derselben die Anklage und Bestrafung des Verbrechens verhindert, und so das Eigenthum, anstatt es zu schützen, in Gefahr bringt.“ Die Petition erhielt sehr bald die Unterschriften einer Anzahl von Firmen, die 1000 Bankiers repräsentirten, und wurde am 24. Mai 1830 von Brougham überreicht. Buxton stellte eine Motion zu diesem Zweck und diesmal war die Majorität gegen Todesstrafe wegen Fälschung. Das Oberhaus verwarf zwar diese Entscheidung, aber im Grunde war die Frage doch erledigt. Seit der Zeit hat in Großbritannien keine Hinrichtung wegen Fälschung stattgefunden.

Später wurden die Capitalstrafen immer mehr beschränkt und die hierauf abzielenden Anträge von Buxton angelegentlich unterstützt, so daß gegenwärtig die Anzahl von Verbrechen, die mit dem Tode bestraft werden, von 230 auf 8 oder 9 herabgesetzt ist und in England und Wales nur Hinrichtungen wegen Mord und Mordversuch stattfinden.

1830 trat auch die Sklavenfrage in ein neues Stadium. Noch vor wenigen Jahren war die Emancipation der Sklaven sowol dem Volke als dem Parlamente verhaßt. Nun aber hatte sich die Abneigung gegen die Sklaverei schon ziemlich Bahn gebrochen. Die Sympathie für die Pflanze war durch die unbesiegbare Hartnäckigkeit derselben bedeutend erkaltet und sie verloren von Tag zu Tag mehr Boden. Buxton selbst war anfangs nur für eine allmähliche Abschaffung der Sklaverei gewesen: bald aber überzeugte er sich, daß alle Versuche einer allmählichen Abolition bei der entschiedenen Weigerung der Pflanze zur Hebung der Neger mitzuwirken, in das Reich der Unmöglichkeit gehörten. Die Führer der Sklavensache mußten es endlich aufgeben, zunächst nur an Milderungsmittel zu denken. Dies geschah freilich nicht ohne Kampf: denn der Satz: „Kein Volk darf frei sein, bevor es nicht geschickt ist, seine Freiheit zu gebrauchen“ schien zu einleuchtend. „Aber dieser Satz, sagt Macaulay, ist jenes Narren in der Fabel würdig, der beschloß, nicht eher ins Wasser zu gehen, als bis er schwimmen gelernt. Wenn der Mensch auf die Freiheit warten soll, bis er in der Sklaverei gut und weise geworden, so kann er bis in alle Ewigkeit warten.“

So legten die Führer der Abolitionisten die Axt an die Wurzel, während sie bisher nur die Zweige des Giftbaums beschnitten hatten. Im Mai 1830 wurde ein zahlreich besuchtes Meeting in der Freimaurerhalle unter dem Vorsitz von Wilberforce abgehalten. Die erste von Buxton vorgeschlagene Resolution ging dahin, „keine geeignete Maßregel unversucht zu lassen, um in der kürzesten Zeit die Sklaverei in dem britischen Reiche abzuschaffen.“ Dr. Andrew Thomson erklärte auf einem Meeting zu Edinburg: „Wir müssen der Legislatur ernst und offen sagen, daß keinem Menschen ein Eigenthumsrecht auf seine Mitmenschen zusteht — daß 800,000 Individuen in der Sklaverei schmachten, die denselben Anspruch auf Freiheit haben wie wir und daß sie befreit werden sollen und müssen.“ Buxton richtete einen ernstlichen Anruf an die Wähler des ganzen Königreichs, in welchem er sie an Canning's Worte aus dem Jahre 1823 erinnerte: „daß der erste Schritt zur Abolition die Abschaffung der Peitschenhiebe für die Sklavinnen sein müsse.“ Er wies nach, daß bisher noch nicht einmal dieser erste Schritt gethan sei und daß alle andern Grausamkeiten und Mißbräuche in den Colonien, die 1823 existirt hätten, auch jetzt noch ungestört fortdauerten.

Die folgenden politischen Ereignisse waren der Forderung der Abolition nicht günstig. Die berühmte Erklärung des Herzogs von Wellington gegen jede Re-

form hatte die Auflösung des Ministeriums zur Folge gehabt. Das Ministerium Grey, vollkommen mit der Reform beschäftigt, nahm die Sklavenfrage nicht in die Hand. Da wies Buxton im Parlamente nach, daß, während die Negerbevölkerung in der Sklaverei in auffallender Weise abnehme, sie sich im Zustande der Freiheit verdoppelte. In der That belief sich im Jahre 1807, zur Zeit der Abschaffung des Sklavenhandels, die Anzahl der Sklaven in Westindien auf 800,000, und im Jahre 1830 betrug sie nur 700,000. Sie hatte sich also in 23 Jahren um 100,000 vermindert. Wenn nun auch Buxtons Motion auf Abolition im Jahre 1831 fiel, so muß man doch dem Beweise von der Abnahme der Negerbevölkerung mehr als irgend etwas Anderem die 1834 erfolgte Abschaffung der Sklaverei zuschreiben. Wie sehr übrigens die nachfolgenden Ereignisse Buxtons Behauptungen unterstützten, beweist der Census von 1844, nach welchem in den zwölf vorangehenden Jahren die schwarze Bevölkerung auf 14 der Inseln um 54,000 Seelen sich vermehrt hatte.

Im Jahre 1833 endlich nahm die Regierung die Emancipation der Sklaven in die Hand. Sie erklärte, die Sache durch eine sichere und befriedigende Maßnahme erledigen zu wollen. Ueberdies riefen die Führer der Abolitionistenpartei die Nation auf. Auf Buxtons Veranlassung gab Whitely seine Schrift „drei Monate in Jamaica“ heraus, in der er die Schrecknisse der Peitsche und die Abnahme der Negerbevölkerung ebenso wahr als ergreifend schilderte. Die Schrift fand eine beispiellos schnelle Verbreitung: Whitely war die Lösung des Tages. Die Drucker konnten kaum die Nachfrage befriedigen und in 14 Tagen wurden gegen 100,000 Exemplare abgesetzt. Andererseits bemühten sich die Abolitionisten, der Regierung jedes nur mögliche Zugeständniß zu machen. Die erste Concession, welche die Minister verlangten, war die Unterstützung der Abolitionisten für den Vorschlag, den Pflanzern eine Entschädigung zu gewähren. Buxton wußte die Anti-Sklaverei-Gesellschaft für diesen Plan zu gewinnen.

Inzwischen setzte die Sklavenfrage das ganze Königreich in Bewegung. Ueberall hielt man über dieselbe Vorlesungen und Versammlungen, die Zeitungen und periodischen Blätter theilten den Eifer, die Geistlichen predigten über das Sündhafte der Sklaverei von den Kanzeln; aus allen Theilen des Landes trafen Petitionen ein, aus Devonshire 500, aus West-Exsey 300, die Unterschriften wurden im ganzen auf $1\frac{1}{2}$ Millton geschätzt. In diesem Momente der Gährung erließen die Abolitionisten ein Circular an alle Freunde der Sache, Delegaten zu ernennen, die sich am 18. Mai in London einfinden sollten. 330 Delegaten traten in der That in Exeter-Hall zusammen; in ihren Reihen befanden sich die ausgezeichnetsten Männer aller Stände, Kaufleute, Gutsbesitzer, Bankiers, Geistliche, Richter, Dissenters. In feierlichem Zuge begaben sie sich zu den Ministern, denen Buxton sie vorstellte. Diese Manifestation machte großen Eindruck auf die Regierung: Lord Stanley erklärte, die Sache nicht weiter hinausschieben zu wollen.

In der That wurde die Abolitionsbill am 14. Mai 1833 von der Regierung eingebracht. Vor dem Beginn der Debatten überreichte Buxton dem Hause eine Petition der Frauen Großbritanniens zu Gunsten der Bill, eine Petition, die während eines Zeitraums von 10 Tagen mit 187,000 Unterschriften bedeckt wurde. Die Bill, wegen gänzlicher Abschaffung der Sklaverei in den Colonien passirte beide Häuser, mit der Maßgabe, daß den Pflanzern eine Entschädigung von 20 Millionen Pfund St. gewährt würde und die gegenwärtigen Sklaven eine gewisse Zeit bei ihren früheren Herren in der Lehre bleiben sollten, d. h. drei Viertel des Tages für den Herrn arbeiteten, wofür dieser sie beköstigte und kleidete. Am 28. August 1833 erhielt die Bill die Sanction des Königs und am 1. August 1834 erfolgte die Befreiung der Neger in allen Colonien. Am Abend des 31. Juli hatten daselbst in allen Kirchen und Kapellen die Sklaven in dicht gedrängten Scharen sich versammelt. Bei dem Herannahen der Stunde der Mitternacht sanken alle aufs Knie und harrten dem Augenblick der Befreiung in stillem Gebet entgegen. Als aber die Glocken die zwölfte Stunde verkündigten, sprangen sie auf, und durch die Insel tönte das freudige Dankgeschrei zu dem Vater aller, denn mit dem 1. August waren die Fesseln zerbrochen, die Sklaven frei. Auch für England und insbesondere für Buxton war der 1. August ein Freudentag. Die unmittelbaren Resultate der Emancipation waren, daß Ehefrauen und Ehemänner, die bisher in verschiedenen Pflanzungen gelebt, wieder zusammenzogen, daß die Ehen bedeutend zunahmen; der Schulbesuch sich mehrte; die jungen Frauenzimmer weibliche Beschäftigung erlernten; die Gesellschaften zu gegenseitiger Unterstützung zunahmen; die Geschäfte der Geistlichen sich verdoppelten. Die Neger verlangten nach Religionsunterricht und ihre Kinder lernten ebenso schnell und fleißig wie die weißen. Gewaltthätigkeiten seitens der befreiten Neger wurden nirgends verübt; die Neger zeigten sich sanft und gefügig.

Dieses große Ereigniß in der Geschichte der Menschheit war hauptsächlich Buxtons Werk. Er wendete sich fortan dem Sklavenhandel fremder Nationen zu, der zwischen der Küste von Afrika und der Insel Cuba betrieben wurde. Am 12. Mai 1833 bewies Buxton dem Parlamente, daß, obwol Spanien und Portugal auf dem Wiener Congreß mehr als eine Million Pfund Sterling für die Verpflichtung erhalten hatten, den Menschenhandel aufzugeben, dieser Handel doch noch immer in gleich großer Ausdehnung fortgeführt werde, indem während des kurzen Zeitraums vom 1. Jan. 1827 bis zum 30. Octbr. 1833 nicht weniger als 264 für den Sklavenhandel bestimmte Schiffe den Hafen von Havana verlassen hätten, der nur einen kleinen Theil dieses abscheulichen Gewerbes repräsentire. Er beantragte eine Adresse zur Consolidirung der mit den Mächten rücksichtlich des Sklavenhandels abgeschlossenen Verträge. Der Sklavenhandel solle für Seeraub erklärt und auch diejenigen Schiffe sollten genommen werden, welche, ohne Sklaven an Bord zu haben, zum Sklavenhandel eingerichtet seien. Die Adresse wurde angenommen.

Zugleich war Buxton Vorsitzender des 1834 niedergesetzten Aborigener-Ausschusses. 1837 erstattete dieser Ausschuss dem Parlamente seinen Bericht, in welchem er die vernichtenden Grausamkeiten nachwies, denen die Eingeborenen in den britischen Colonien bisher ausgesetzt gewesen, und zweitens, daß überall, wo sie mit Menschlichkeit und Gerechtigkeit behandelt worden wären, sie sich vermehrt und die Beschäftigungen des civilisirten Lebens sowie die Segnungen des Christenthums angenommen hätten. Dieser Bericht scheint es besonders gewesen zu sein, welcher die Regierung zu der von jetzt ab beobachteten milden und gerechten Behandlung der Eingeborenen in den Colonien veranlaßte.

1838 ging Buxton mit einem neuen Plan zur Abschaffung des Sklavenhandels um. Seine Idee war „Afrika müsse durch Entwicklung seiner eigenen Hilfsquellen frei gemacht werden, ohne daß jedoch die bisherigen äußeren Gewaltmittel ganz ausgeschlossen würden.“ Er hatte dabei eine doppelte Aufgabe, einerseits die Größe des Uebels nachzuweisen, welches für Afrika aus dem Sklavenhandel erwächst, andererseits die Hilfsquellen Afrikas zu zeigen und daraus die Möglichkeit herzuleiten, es durch Handel und Verkehr zu einem productiven, friedlichen und blühenden Lande zu machen. Zwölf Stunden des Tages arbeitete er an diesem Werke. Das Ergebnis desselben war das nur für die Mitglieder des Ministeriums in 20 Exemplaren gedruckte „Schreiben an Lord Melbourne“, das er später in einem besonderen Buche „der Sklavenhandel und sein Heilmittel (The Slave Trade and its Remedy) näher ausführte und begründete. Der britische Sklavenhandel war längst durch Wilberforces Bemühungen abgeschafft. Buxton griff nunmehr den Sklavenhandel der Spanier, Portugiesen und Brasilianer an, der unglücklicherweise noch gegenwärtig besteht. Er wies aus authentischen Documenten nach, daß jährlich in Brasilien und Cuba mindestens 150,000 Negerklaven eingeführt werden. Er wies die Verbrechen nach, die dabei begangen würden, die Schrecknisse bei dem Einfangen der Sklaven, dem Marsche durch die Wüste nach der Meeresküste, dem Aufenthalt in den Häfen, dem Transport auf den Sklavenschiffen. Er wies nach, daß auf jeden Neger, der als Sklave verkauft wird, immer mindestens zwei Todte gerechnet werden müssen. „Bei keinem Handel geht von dem Rohmaterial soviel verloren, wie beim Menschenhandel. In welchem andern Handel läßt man wol zwei Drittheile der Waare verderben, um mit dem dritten Theil den Markt zu erreichen?“

Er empfahl zwei Hauptmaßregeln: die Concentration von größeren navalen Streitkräften an der Küste von Afrika und den Abschluß von Verträgen mit den Häuptlingen des Innern. „Das wahre Mittel, die wirkliche Erlösung Afrikas aber, sagt Buxton, liegt in der Fruchtbarkeit seines Bodens.“ Er entwickelte demnach, wie auch die Configuration dieses Erdtheils dem Handelsverkehr höchst günstig sei. Er erwähnte in dieser Beziehung die großen Ströme, welche der

Westküste zufließen, den Niger, auf welchem Lander 300 engl. Meilen von der Mündung aus vorgedrungen, sowie seinen Nebenfluß die Pshadda; er zeigte, wie besonders Fernando del Po durch seine Lage zu einem Handelsplatze sich eigne. Centralafrika besitze alle Mittel zu einem ausgebreiteten, selbstständigen Handel; an gewissen Punkten der Westküste, wo die Eingeborenen Schutz gefunden, hätten Ackerbau und legitimer Handel den Sklavenhandel verdrängt. Mit gleichem Ernst hob er die Nothwendigkeit hervor, den Charakter der Eingeborenen durch Unterweisung im Christenthum zu mildern. „Missionsar und Lehrer, Pflug und Spaten müssen in einer Linie gehen.“ Die Bibel und der Pflug sind es, die Afrika regeneriren müssen.“

Buxtons Denkschrift hatte zur Folge, daß 1839 die Gesellschaft zur Abschaffung des Sklavenhandels und zur Civilisation Afrikas (African Civilisation Society) sich bildete. Es war eine glorreiche Versammlung: Whigs, Tories, Radicale, Dissenter, Kirchliche, alle Parteien waren vertreten. Die Gesellschaft theilte sich in zwei Vereine. Der eine bezweckte, die Segnungen des Christenthums, der Civilisation und der freien Arbeit in Afrika einzuführen. Der andere war commercieller Art und verband mit den Zwecken des erstern gewinnbringende Handelsunternehmungen. Wenige Tage, nachdem sich die Gesellschaft constituirt, eröffnete Lord Normanby einer Deputation desselben, die Regierung habe beschlossen, eine Fregatte und zwei Dampfschiffe zur Erforschung des Niger und — wenn thunlich — zur Anknüpfung von Handelsverbindungen mit den Negerstämmen an seinen Ufern auszusenden. So entstand die Nigerexpedition.

In dem Jahre 1839 reiste Buxton durch Frankreich nach Rom und nahm großes Interesse an den römischen Gefängnissen und öffentlichen Anstalten. Zurückgekehrt, nahm er wieder seine Pläne zur Abschaffung des Sklavenhandels auf. Am 1. Juni 1840 wurde in dieser Sache ein großes Meeting zu Exeter Hall gehalten, bei welchem Prinz Albert, zur großen Genugthuung der afrikanischen Gesellschaft, den Vorsitz übernahm. Bald darauf wurde Buxton zum Baronet erhoben. Seit 1842 kränkelte Buxton und am 19. Februar 1845 endete er sanft sein thatenreiches, dem Wohl der Menschheit gewidmetes Leben. Seine irdische Hülle ruht in dem verfallenen Thor der kleinen Kirche von Overstrand. Sein Standbild aber prangt in der Westminsterabtei. Die ausgezeichnetsten Männer aller Parteien in Staat und Kirche, Prinz Albert an der Spitze trugen zur Errichtung desselben bei. Was aber noch mehr ist, die Neger in Westindien, Cape Coast und Sierra Leone und unter den Kaffern brachten durch Beiträge von einem und einem halben Pence, 450 Pfd. Sterl. zusammen. Die Anzahl der in Westindien und Afrika gesammelten Unterschriften belief sich auf 50,000. Die befreiten Neger von Sierra Leone aber, die bereits 100 Pfund zu dem Denkmal in der Westminsterabtei eingesendet, wünschten in

Afrika gleichfalls ein Monument zu besitzen und brachten daher eine Summe von 80 Pfd. zusammen, für welche sie von John Bell eine schöne Büste anfertigen ließen, die in der Kirche zu Sierra Leone aufgestellt worden ist.

Neue historische Schriften.

Ueber die geschichtliche Entstehung des Rechts. Eine Kritik der historischen Schule von Gustav Lenz. Greifswald u. Leipzig, Koch. —

Auf den ersten Anblick macht dieses Werk einen ganz sonderbaren Eindruck. Bereits in der Vorrede, wo der Verfasser*) die Befürchtung ausdrückt, seine Schrift könne eine Revolution auf dem Gebiet des Privatrechts herbeiführen, wo er das Urtheil der eigentlichen Juristen perhorrescirt, und der „deutschen juristischen Jugend“, welcher die Schrift gewidmet ist, auch durch den eigenthümlich colorirten Stil entgegenkommt, wird man zu Zweifeln über die wissenschaftliche Haltung veranlaßt; diese steigern sich noch, wenn man im weitern Verlauf auf weitläufige geschichtsphilosophische Auseinandersetzungen über alle möglichen Gebiete der Geschichte stößt, deren Zusammenhang mit dem eigentlichen Gegenstand der Untersuchung wenigstens nicht klar hervortritt. Aber bald wird man durch einzelne, neue und bedeutende Auffassungen überrascht; dann merkt man, daß das Springende und Unverhältnißmäßige lediglich in der Form liegt, und daß eigentlich ein sehr ernster und nach allen Seiten hin durchdachter Gedankengang den Leitton bildet, und je weiter man hineinliest, destomehr steigert sich das Interesse. Ob der Verfasser mit seinem Grundgedanken recht hat, das wollen wir noch dahingestellt sein lassen; uns kommt es zunächst darauf an, die Leser auf das merkwürdige Buch aufmerksam zu machen, und ihnen mitzutheilen, was der Verfasser eigentlich beabsichtigt.

Zunächst geht er darauf aus, zu zeigen, was das leitende Princip und die Berechtigung der historischen Schule war. Während das achtzehnte Jahrhundert darauf ausging, ein sogenanntes Naturrecht, d. h. ein absolutes, für alle Menschen geltendes, an Ort und Zeit nicht gebundenes Recht zu finden; während dieses Bestreben nicht bloß bei den Philosophen, sondern auch bei den Gesetzgebern (z. B. bei den Verfassern des preussischen Landrechts und des östreichischen Gesetzbuchs) vorherrschend war, lehrte die historische Schule, das Recht sei nicht ein Ergebnis der menschlichen Willkür, Ueberlegung und Weisheit, sondern es habe in jedem gegebenen Zustand, als positives Recht, ein schon wirkliches Da-

*) Von dem früher erschienen sind: „Studien und Kritiken im Gebiete des preussischen, römischen und deutschen Rechts. Beiträge zur Gesetzrevision.“